

Predigt zum 3. Adventssonntag im Lesejahr B

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Einige von Ihnen kennen sicher Goethes Drama „Faust“. Eine Szene daraus möchte ich kurz in Erinnerung rufen: Faust, ein berühmter Gelehrter, geht am Ostersonntag spazieren. Er trifft auf eine Gruppe Leute, die gerade bei Musik und Tanz feiern. Faust hat mit seinem medizinischen Wissen erfolgreich eine Seuche bekämpft, von der die Gegend befallen war. Die Menge freut sich, Faust zu sehen. (In Corona-Zeiten verstehe ich das noch besser als die zig Male vorher, wo ich diese Stelle aus dem „Faust“ vor Augen habe). Die Leute reichen Faust einen Trunk zum Dank und alle rufen

ALLE:

*Gesundheit dem bewährten Mann,
Dass er noch lange helfen kann!*

FAUST:

*Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hülfe schickt.*

Faust weist von sich weg auf Gott. An diese Stelle aus Goethes „Faust“ muss ich beim heutigen Evangelium immer denken. Auch Johannes der Täufer weist von sich weg. Er sagt auf die Frage nach dem Messias, dem gottgesandten Erlöser: „Ich bin es nicht“.

Der Evangelist bekräftigt: Johannes der Täufer war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht. Vermutlich gab es in der damaligen Zeit die Meinung, Johannes sei der Messias. Die Evangelisten reihen demgegenüber Johannes ganz bewusst ein in die Schar der Propheten, die auf Christus hinweisen, die – wie das Johannesevangelium es formuliert – Zeugnis ablegen für das Licht Christi.

Es gibt einen schönen Vergleich für das Verhältnis von Heiligen wie Johannes dem Täufer zu Christus. Christus ist wie der Sonnenstrahl, der durch das bunte Glasfenster einer gotischen Kirche fällt. Auf diesen Glasfenstern sind oft Heilige dargestellt. Sie brechen das Licht Christi in verschiedene Farben, so dass wir es in seinem ganzen Reichtum wahrnehmen können. Heilige wie Johannes der Täufer betonen so einen bestimmten Aspekt, quasi eine Farbe der christlichen Botschaft in besonderer Weise.

Johannes der Täufer betont die Umkehr, im griechischen Original *metanoia*, also ein Umdenken, eine neue geistige Orientierung. Es darf kein „Weiter so!“ geben, wenn die Welt nicht dem Abgrund entgegenrasen soll. Den Umkehrruf hören wir auch aus dem Munde Jesu: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!“ (Mt 4,17) Viele Menschen, besonders junge, mahnen derzeit zur Umkehr in der Art und Weise, wie wir mit unserer Schöpfung umgehen und dem Klima, das in ihr herrscht. Sie rufen zur Umkehr wie Johannes der Täufer.

Andere Heilige betonen eher andere Aspekte der Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus. In der ersten Lesung haben wir die Verheißung gehört: Wie die Erde Pflanzen hervorbringt, so bringt Gott Gerechtigkeit hervor. Jesus erzählt das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat, um Vertrauen in Gottes Wirken zu wecken (Mk 4,26-29). Für diesen Aspekt des Gottvertrauens würde ich die französische Ordensfrau Therese von Lisieux auf das Glasfenster malen. Für sie bedeutete Gotteskindschaft, auf Gott zu vertrauen wie ein Kind auf seine liebenden Eltern. Bei allem Vertrauen auf die Eltern sind Kinder aber nur ungerne

untätig. Auch wir als Kinder Gottes sollten das Vertrauen auf den Gerechtigkeit schaffenden Gott mit unserem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden verbinden. Das könnte zum Beispiel schon mit dem Kauf fair gehandelter Produkte beginnen.

Eine weitere wichtige Farbe des christlichen Glaubens ist die Unterscheidung zwischen richtig und falsch. In der zweiten Lesung mahnt Paulus: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ Jesus gibt als Kriterium für die Unterscheidung in Gut und Böse die Früchte an, also das, was jemand tut oder bewirkt (Mt 7,15-20). Ein Heiliger, der sich besonders viele Gedanken über eine Unterscheidung zwischen Gut und Böse gemacht hat, ist Ignatius von Loyola, der Gründer des Jesuitenordens. Er gibt in seinem Exerzitienbuch viele Hinweise und Hilfen, wie man zu einer guten Entscheidung kommt. In diesen Wochen müssen wir uns immer wieder entscheiden, wie wir uns angesichts der Corona-Lage verhalten. Eine gute Entscheidung bezieht nicht nur meine Bedürfnisse, sondern auch die der Gesamtgesellschaft mit ein.

Johannes der Täufer steht für die Farbe der Umkehr, Therese von Lisieux für die Farbe des Gottvertrauens - das nicht bedeutet, die Hände in den Schoß zu legen -, und Ignatius von Loyola für die Farbe der geisterfüllten Entscheidung. Alle diese Heiligen haben nicht auf eigene Rechnung gearbeitet. Sie lebten ihr Leben zur größeren Ehre Gottes. Sie haben verwiesen auf Christus, dessen Licht sie widerspiegeln, für den sie Zeugnis ablegen. Und sie haben eine oder mehrere Farben des christlichen Glaubens dabei besonders hell aufleuchten lassen.

Solche Menschen gibt es auch hier unter uns. Sie müssen darum noch keine Heiligen im kirchenrechtlichen Sinn sein. Aber auch hier in Ottobrunn, Hohenbrunn, Putzbrunn und Grasbrunn gibt es Menschen, die mich auf Christus verweisen:

- durch ihre ungekünstelte, natürliche Freundlichkeit
- durch ihre Hilfsbereitschaft
- durch ihre Gelassenheit
- durch ihre Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen
- dadurch, dass sie sich selbst nicht so wichtig nehmen
- durch ihren tiefen, aber weitherzigen Glauben

Diese Menschen legen Zeugnis ab für das Licht Christi. Sie brechen es, sodass ein Aspekt, eine Farbe, besonders hervortritt und wahrnehmbar wird. Vielleicht können Sie in der Adventszeit mal darauf Acht geben, ob sich unter Verwandten, Freunden, Nachbarn und Kollegen solche Menschen hier bei uns finden. Das geht auch auf Distanz, zum Beispiel über das Telefon.

Martin Ringhof, Pfarrer